

Predigt am 1. Advent / 29. November 2020

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

*9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.  
10 Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.*

Liebe Gemeinde,

Advent – Ankunft. Jesus will bei uns ankommen. Und er ist gut angekommen, jedenfalls bei all den Menschen, die ihn damals in Jerusalem wie einen Helden feierten. Das kam an. Jesus kam an, weil er so offensichtlich einer von ihnen war, genauso arm und mittellos, wehrlos und unbewaffnet. Und er erscheint so, wie es der Prophet Sacharja vor Jahrhunderten angekündigt hatte: auf einem Esel, dem Last- und Arbeitstier der kleinen Leute. Einem Esel kann man ganz viele Lasten aufpacken, aber mit einem Esel kann man nicht in die Schlacht ziehen. Er ist fürs Militär völlig ungeeignet. Mit Pferden, mit Rossen und Streitwagen

gewinnt man Kriege, nicht mit Eseln. Das Volk von Jerusalem versteht die Botschaft: Wer auf einem Esel einzieht, kommt in friedliche Absicht. Das ist der Friedensbringer, der Retter, der Befreier. Auf seinem Esel ist Jesu für alle Zeiten das Gegenbild eines Herrschers, eines Machthabers, eines Königs. Er setzt nicht auf Gewalt, sondern auf Liebe und Versöhnung. Das ist er die Rettung, die Hilfe, auf die die Welt wartet – damals wie heute.

Nach ihm kamen viele selbsternannte Retter und Friedensbringer, die aber oftmals das Gegenteil bewirkten.

Keine Spur von Demut und Bescheidenheit legte vor gut 120 Kaiser Wilhelm II. an den Tag. Auch er zog einst in Jerusalem ein. Anlass war die Einweihung der Erlöserkirche im Zentrum der Altstadt. Als der deutsche Monarch 1898 anreiste, wurde extra ein Graben vor dem Jaffa-Tor aufgefüllt und der Weg geebnet, so dass Wilhelm und seine Frau Auguste Victoria hoch zu Ross in die Heilige Stadt reiten konnten. Im Gefolge: die kaiserliche Leibgarde, Leibdiener und der ganze Hofstaat in Gala-Uniform. Dazu hallten 21 Kanonenschläge durch die Luft.

Zu Pferd also, auf dem hohen Ross zog Kaiser Wilhelm in Jerusalem ein. Als wollte er es Gott und der Welt zeigen: So macht man das! So wird ein Schuh draus. Du kannst nur gewinnen, wenn

du Machtbewusstsein zeigst. Steig aufs Pferd und zeig, wer du bist und dass du dir nichts bieten lässt. Bloß kein Looser sein.

Ein peinlicher Auftritt und völlig daneben.

Und er erinnert uns an die vielen peinlichen Auftritte jenes anderen Machthabers, der auch kein Looser, kein Verlierer sein will, für den Verlieren eine Schande ist. Und wir alle haben wohl noch das ungehobelte, selbstgefällige Benehmen des amerikanischen Präsidenten auf dem Nato-Treffen 2017 in Brüssel vor Augen. Während eines Rundgangs durch das neue Nato-Hauptquartier zog Trump den montenegrinischen Premierminister Dusko Markovic brüsk zur Seite, drängelte sich vor ihn und stellte sich in herrischer Pose neben Nato-Generalsekretär Jens Stoltenberg auf. Die Botschaft: Geht zur Seite und macht Platz für den angeblich mächtigsten Mann der Welt.

Nun sitzt er da im Weißen Haus, unfähig vom hohen Ross herunterzusteigen, den Platz zu räumen, der ihm nicht mehr zusteht, unfähig zu begreifen, dass alle Macht nur geliehene Macht ist, Macht auf Zeit, dass alles einmal ein Ende hat. Wahre menschliche Größe zeigt sich einmal mehr darin, wie ich mit Niederlagen und Grenzen umgehe.

Nun müssen andere den Scherbenhaufen zusammenkehren, und man kann seinem Nachfolger nur

wünschen, dass er genügend Demut aufbringt, um die gespaltene Nation wieder zusammenzuführen. Das geht eben nicht vom hohen Ross aus, eben nicht per Twitter, sondern nur, indem man hingeht und zuhört, sich etwas sagen lässt, statt sich zum Maß der Dinge zu machen.

Jesus zieht in Jerusalem ein und die Menschen spüren: Der da auf dem Esel reitet, der kommt wirklich zu uns, der sitzt nicht auf dem hohen Ross. Der begegnet uns auf Augenhöhe. Einer von uns. Und, was sie noch nicht ahnen, nicht ahnen können: Er ist es bis zur letzten Konsequenz: Einer von uns. Ein Looser, ein Verlierer nach den Maßstäben dieser Welt. Er wird sterben, wie wir alle sterben werden. Sein Weg über diese Erde endet am Kreuz. Doch eben so kann und will er ganz für uns da sein. Im Leben und gewiss auch im Tod und darüber hinaus. Denn so wie er auferstanden ist und lebt, so sollen auch wir mit ihm auferstehen und leben.

Jesus ist nicht gekommen, um die Welt zu erobern, sondern um uns zum Leben zu verhelfen. So wird es in vielen unserer Advents- und Weihnachtlieder besungen: Er ist nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu dienen. Um uns all das abzunehmen, was wir nicht tragen können, unsere Schuld, unser verfehltes Leben, unsere Enttäuschungen und Niederlagen, unsere Ängste und Sorgen. In dem allen sind wir nicht allein.

*Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer ...*

Da stehen wir nun vor diesem Weihnachtsfest 2020, das so ganz anders ist als alle vorherigen. Fast nichts wird so sein, wie es war und wie wir es alle Jahre wieder begangen und für so selbstverständlich gehalten haben. Doch einmal mehr wird uns vor Augen geführt, dass nichts in diesem Leben und auf dieser Erde selbstverständlich ist. Uns werden Grenzen aufgezeigt.

Immer wieder geschehen Dinge, mit denen wir überhaupt nicht gerechnet haben und auch nicht rechnen konnten, die unsere Pläne durchkreuzen! Wir spüren, wie abhängig, angewiesen und zerbrechlich wir sind. Eben endliche, sterbliche Menschen.

Doch damit sind wir doch schon ganz nah beim Geheimnis von Weihnachten. Gott ist Mensch geworden, ein endlicher, sterblicher Mensch – einer von uns. Jesus ist da, ganz nah. Und darum kann es Weihnachten werden - auch und vielleicht gerade in Corona-Zeiten.

Oder wie es in einem Gedicht aus unsern Tagen heißt:

Sagt es leise weiter,  
sagt es allen, die sich fürchten,  
sagt leise zu ihnen: / Fürchtet euch nicht,  
habt keine Angst mehr,

Gott ist da. / Er kam in unsere Welt –  
Einfach, arm, menschlich.  
Sucht ihn, macht euch auf den Weg.  
Sucht ihn nicht hinter den Sternen,  
nicht in Palästen, / nicht in Schaufenstern.  
Sucht ihn dort, wo ihr arm seid,  
wo ihr traurig seid und Angst habt.  
Da hat er sich verborgen, / da werdet ihr ihn finden  
wie einen Lichtschein / in dunklem Gestrüpp,  
wie eine tröstende Hand, die sagt:

Fürchte dich nicht!

So zünden wir also auch in diesem Jahr mutig unsere Adventskerzen an, kleine, unscheinbare Lichter. Sie machen die Nacht nicht zum Tage, aber sie erwärmen die Herzen, vertreiben trübe Gedanken, schenken Geborgenheit und die Zuversicht, dass wir trotz allem in guten Händen sind und dass es sich lohnt, sich weiterhin für das Gute in dieser Welt einzusetzen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Pastor Uwe Surmeier